

## Effekte digitaler Kommunikation – Wie man Bilder mit Kunst vergleichbar macht

Eine Preview der instrumentalisierten Gegenwart

Bilder stiften heute im Netz eine neue Funktion von scheinbarer und realer sozialer Nähe. Neben Sprache sind Bilder heute die vorherrschenden Kommunikationsmittel und Anlässe für neue Formen des sozialen Austausches geworden. Wolfgang Ullrich hat diese Tendenz eines sich dramatisch verändernden Umgangs am Beispiel von manipulierten Bildern von Kunstwerken im Netz soeben ausführlich beschrieben. Die Subtilität von Werken wird im Netz tendenziell endlos banalisiert – doch das scheinbar Banale erweist sich durch deren Reproduzierbarkeit überraschenderweise immer mehr auch als Ursprung für ungewohnte Bedeutungsveränderungen. Besonders die digitale Manipulation von reproduzierten Kunstwerken führe, so Ullrich, zu einem – im Vergleich zu früheren Zeiten – weniger exklusiven sprich kreativen Umgang mit trivial inszenierten Bildern von Kunst. (Vgl. Wolfgang Ullrich, Bildersozialismus:

<https://ideenfreiheit.files.wordpress.com/2016/10/bildersozialismus.pdf>.) Der Betrachter dieser Konstellationen ist heute viele: Arrangeur, Koproduzent, Mitdenker, Spieler etc. in einer Wirklichkeit, die erst dann entsteht, indem man mit Bildern kommuniziert, Vergleiche zu anderen Bild-Wirklichkeiten herstellt und dabei möglicherweise auch auf Unvergleichbares und andere Paradoxien stößt.

Weniger interessiert es heute Betrachter offensichtlich, inwiefern so etwas Unbestimmtes wie Kunst früher einmal Kunst war oder ob man heute immer noch von *Kunst* sprechen kann, sondern vielmehr wie jetzt und heute *Bilder* für fremde oder auch ganz eigene Zwecke instrumentalisiert werden – mit anderen Worten: wie subtil, paradox oder sonst wie es einem Betrachter gelingt, die Mythen, Geschichten und selbstkonstruierten Probleme zu unterwandern, mit denen Bilder – auch in Kunstkontexten – immer wieder unerwartet anspruchsvoll, ironisch, begriffs- und geltungssüchtig ins Szene gesetzt werden. Ohne die Intelligenz, mit der es heutigen Anwendern von Paradoxien gelingt, sich gleichzeitig innerhalb und außerhalb von Ebenen zu bewegen, gelingt es dem Betrachter auf Dauer nicht, sich von alten Mustern und Denkbildern zu lösen. Kunstwerke sind so betrachtet weder unwirklich alt noch wirklich neu: es sind Form gewordene Aufforderungen, sich von allem zu

emanzipieren, was den bekannten Erwartungen und Ideen von Kunst entspricht - sich also vorzugsweise mit Fremdem vergleichen lässt. Jedes laufende System produziert ja auch Risiken: Was, wenn das Udenkbare wirklich einträte: wäre Kunst wirklich einmal ersetzbar geworden? Und wann und unter welchen Voraussetzungen würde dieser Zeitpunkt eventuell eintreten? In jedem Fall ermöglicht es die heutigen Anwendungen digitaler Kommunikation, in der wenige ikonische Bilder der Kunstgeschichte nicht selten trivial verändert werden, einen tiefgreifenden Erfahrungsbruch, die sowohl ein Wandel im Umgang mit digitalen Bildern als auch veränderte Weisen in der Wahrnehmung von Kunst-Bildern zur Folge hat. Bilder vorzugsweise reproduzierter Kunstwerke transformieren unser Wissen von Bildern, die wir uns aktuell von Kunst machen. Das Transformiert-Werden des einen ins andere wird selbst zu einem bewussten ästhetischen Ereignis (gemacht).

Doch nicht nur die digitalen Kommunikationsmöglichkeiten verändern den Umgang mit Bildern – auch ein neues Wissen, das dazu dient, die heute möglich gewordenen assoziativen Kombinationsmöglichkeiten und auch zukünftigen Varianten des jetzt Denkbaren herzustellen. Immer mehr spielt heute gerade die Erinnerung oder genauer eine Form der rückwirkenden Aktualisierung an die gewesenen Funktionen von Kunst eine Rolle, die sie schon früher erfolgreich in Szene setzte und die heute spielerisch übersteigert und freier re-inszeniert werden: der Kult des Künstlers, die Exklusivität des Originals, die Fähigkeit des Kunstwerks, den Betrachter zu einzigartigen Erfahrungen zu inspirieren etc. Heute zählt vor allem die Performance des Anderswerdens – eine Fähigkeit (und nicht unbedingt eine Kunst) für sich selbst und / oder die Sache um die es geht, einzustehen, hierfür eine jetzt veränderte Form zu finden und angemessen darzustellen: Kreativität ist in Zeiten digitaler Reproduktion der Schlüssel, der die eigene Gegenwart verändert. Andererseits gilt gerade heute und immer noch: Bilder – und in gesteigerter Weise einzelne ikonische Bilder von Kunstwerken – wirken als eine rückwirkende Vergegenwärtigung: vor allem von etwas zeitlos Unvergleichbarem, was aktuell hier, jedoch in veränderter Form wieder bei lebendigem Leibe instrumentalisiert wird.

Aus der Reise in die Kunst, die in früheren Zeiten mehr oder weniger ein Rückblick war, ist heute eine *Preview* von Bildern und zwischen Bildern des Neuen und Unbekannten geworden. Man dokumentiert, was man macht, während man genau weiß, dass Bilder auch noch ganz anders, noch subtiler und noch transparenter möglich wären. *Was war Kunst?* (so Wolfgang Ullrich 2003) Zuerst eine

Unterscheidung mittels Sprache – also ein hellwachtes Bewusstsein für die Möglichkeiten, die vor allem aus Operationen permanenten Vergleichens entstehen.

Gerade im Netz, das ständig mitkommuniziert, wie Neues anders kommuniziert wird, ist ein Einzelner in der Lage neue Formen von Wissen zu generieren und mit anderen zu teilen – vor allem aber höhere geistige Operationen wie *Vergleiche* zu konstruieren, in denen *implizites Wissen* und *explizite Formulierungen* des Neuen und Paradoxen als Erkenntnisse besonderer Art gewissermaßen konstruiert werden. Indem wir weit Auseinanderliegendes miteinander vergleichen können, stiften wir gleichzeitig eine Nähe, die wir als aktuelle Erkenntnis wahrnehmen und eine Distanz, die – wie aus einer anderen Ferne – entsteht, indem wir die gegenwärtige Gegenwart plötzlich als Vergleichsraum für scheinbar Unvergleichbares wie Bilder und Kunst darstellen und inszenieren können.

Um einen vergleichsweise subtilen Vergleich wie dem zwischen Kunstwerken und Bildern zu produzieren, operiert der Anwender heute mit einem Sinn für Kreativität und Paradoxie : man kombiniert Ideen des Zeitgenössischen mit unterscheidbaren Einzelheiten von ähnlichen Bildern in einer Weise, die das historisch Überlieferte wie Kunst anders als bisher geistesgegenwärtig erscheinen lässt. Deren explizite In-Beziehung-Setzung generiert nicht nur die methodische Frage wie man überhaupt historisch so unvergleichbare Objekte wie einzelne Kunstwerke miteinander vergleichbar machen kann – eine komplexe Fragestellung, die bereits in den 60er Jahren von der Kunstsoziologin Hanna Deinhard systematisch formuliert wurde. (Vgl. Irene Below / Burcu Dogramaci (Hg.) *Kunst und Gesellschaft zwischen den Kulturen. Die Kunsthistorikerin Hanna Levy-Deinhard im Exil und ihre Aktualität heute.* München 2016); heute steht die Frage im Raum, wie ein Vergleich methodisch wie praktisch jeweils eigene Räume für Bedeutungsübertragungen erzeugt und dabei Neu-Bewertungen von Kommunikation erschafft. (vgl. Wolfgang Ullrich, *Des Geistes Gegenwart. Eine Wissenschaftspoetik*, Berlin 2015, S. 65 ff.)

Etwas entsteht als wäre es Kunst, indem eine Formel ein Bild seiner Paradoxie erfindet: „Wenn ein Bild Glück hat, wird es Kunst“ (Walter Grasskamp, *Himmel und Erde*. In: *Ein Urlaubstag im Kunstbetrieb*, Hamburg 2010, S. 249.) Ist Glück also die Fähigkeit, durch ungewohnte Vergleiche ebenso ungewohnte Bilder des Neuen entstehen zu lassen? Was aber geschieht mit Bildern, wenn sie in die Kanäle digitaler Medien eingespeist werden? In jedem Fall funktionieren dort Bilder

insofern sie Content für zukünftige Kommunikation darstellen. Es geht also heute gerade nicht mehr um die einfache Differenz von Bild und Kunst, sondern um die Unterscheidung zwischen dem Vergleich von Bildaspekten und den Effekte von Verwandlungen, die sich hierdurch für den User ergeben (können): Der User digitaler Kommunikation fragt also weniger direkt nach Kunst als indirekt nach den Möglichkeiten, die sich aus der Übertragung von Bedeutungen durch den Vergleich von Unterschieden zwischen alten und neuen Bildern und ihren mitkommunizierten Ideen ergeben. Wenn etwa ein Schüttelbecher für Diät Drinks wie ein Zauberbecher dekonstruiert wird (→ so Wolfgang Ullrich, Der Zauberbecher.

<http://folio.nzz.ch/2016/oktober/der-zauberbecher>) so folgt daraus für den Leser eine vielseitige Einsicht – vor allem aber ein Mehrwert für die aktuelle Erkenntnis, nach der heute Bilder von Produkten wie Ideen von magischen Fähigkeiten wirken. Bilder wirken in doppelter Weise als Bilder und wie Ideen: als profaner Kaufanreiz als auch wie eine komplexe Form, in und mittels derer noch vieles unbetrachtet auf eine nächste Zukunft – und sei es einen nächsten (exklusiven) Vergleich – wartet.

© Michael Kröger 2016